BERLINER BEITRÄGE ZUR LITERATUR- UND KULTURGESCHICHTE 19

Hans Richard Brittnacher / Irmela von der Lühe (Hrsg.)

Kriegstaumel und Pazifismus

Jüdische Intellektuelle im Ersten Weltkrieg

PETER LANG EDITION

Vorwort

Der vorliegende Band versammelt die Beiträge einer internationalen Tagung, die im Dezember 2014 an der FU Berlin stattgefunden hat und die aus literatur-, kultur- und geschichtswissenschaftlicher Sicht Fragen nach dem Verhältnis von Kriegseuphorie und pazifistischer Ernüchterung stellte. Es mögen dies alte Fragen gewesen sein, freilich wurden sie an entweder anhand wenig beachteter Texte oder aus wenig genutzter Perspektive behandelt.

Kaum überraschend und forschungsgeschichtlich auch nicht völlig neu ist der Umstand, dass Intellektuelle, Dichter und Denker im Mittelpunkt stehen; freilich geht es vordringlich um jüdische Intellektuelle und damit um Semantik und Funktion eines Kriegstaumels, der sich aus besonderen Hoffnungen speiste und zu nicht minder heftigen Enttäuschungen führte. Hatte doch nicht nur der „Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens" (CV) den Ausbruch des Krieges als Chance für die deutschen Juden begrüßt, ihren Patriotismus, ihr vorbehaltloses Deutschtum emphatisch unter Beweis stellen. Gegen das fortbestehende antisemitische Ressentiment – so die offen artikulierte Erwartung – würden sich die deutschen Juden der seit 1871 bestehenden verfassungsrechtlichen Gleichstellung damit endgültig als würdig erweisen können. Parallel zu solch patriotisch-assimilatorischen Kalkulationen aktivierte der Kriegsausbruch unter den Repräsentanten der „Jüdischen Renaissance" die zeittypische Sehnsucht nach „Tat" und „Erlebnis", während im Kreise der Zionisten die kriegerische Tradition der Makkabäer aufgerufen wurde. Martin Buber hat in einem Brief vom 10. September 1914 ausgerufen: „Die Zeit ist freilich wunderschön, mit der Gewalt ihrer Wirklichkeit und mit dieser ihrer Forderung an jeden von uns",[1] während Franz Rosenzweig einen Tag zuvor seinen Eltern aus Berlin geschrieben hatte: „Ich habe nie gewusst, wie ganz und gar nicht ich mich als Deutscher fühle wie seit dem Kriegsausbruch". Er wisse gar nicht, fährt Rosenzweig fort, „warum ich gerade den Deutschen, Österreichern und Türken den Sieg wünschen sollte und nicht den Franzosen, Russen und Japanern. Wie widerwärtig mir die ganze Menschenschlächterei überhaupt ist, kann ich gar nicht sagen."[2]

---

1 Martin Buber: Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten. 3 Bände. Hg. von Grete Schrader. Heidelberg 171–1975; hier Band 1, S. 365.

2 Franz Rosenzweig: Feldpostbriefe. Die Korrespondenz mit den Eltern (1914–1917). Hg. von W. Herzfeld. Freiburg, München 2013, S. 44f.

Rosenzweig hatte sich zwar freiwillig, aber nicht „enthusiastisch" zum Kriegsdienst gemeldet und die zitierte Passage stammt denn auch aus einem privaten Brief. Anders als Albert Einstein und Ernst Bloch, Gustav Landauer und Gershom Scholem haben zahlreiche jüdische Intellektuelle sowie Teile des assimilierten jüdischen Bürgertums gehofft, dass im tapferen Kampf und ggfs. auch Tod für das Vaterland – insgesamt 100.000 Juden gehörten den Streitkräften des Ersten Weltkriegs an – der Nachweis echter Vaterlandsliebe erbracht und dem Antisemitismus endlich der Boden würde entzogen werden können: In Manifesten und öffentlichen Erklärungen, in Tagebüchern und Briefen haben sich Schriftsteller und Gelehrte zum Krieg selbst und zu seiner integrativen Wirkung positiv, ja pathetisch geäußert. Dabei spielten naturgemäß weltmachtpolitische Visionen oder hegemoniales geostrategisches Kalkül eine weitaus geringere Rolle als die modernetypischen, zivilisationskritischen Konzepte einer spirituellen und/ oder ästhetisch-erotischen Erneuerung, von Katharsis und Apokalypse, Umkehr zu echtem Volkstum oder Rückkehr in wahres Judentum.

Ob freilich die Zustimmung zum Krieg unter jüdischen Intellektuellen und insgesamt unter den deutschen Juden so unisono ausfiel, wie lange geglaubt wurde, ob nicht auch schon in Kreisen des gut assimilierten Judentums, das sich keineswegs genötigt fühlte, seine Staatstreue unter Beweis zu stellen, Bedenken gegen den Chauvinismus laut wurden, bleibt durch eine gründliche Auswertung von Zeugnissen jüdischer Schriftsteller und Publizisten zu überprüfen; Ulrich Sieg hat in seinen Forschungen zur Rolle der jüdischen Intellektuellen im Ersten Weltkrieg die These vertreten, dass schon zu Beginn des Krieges unter maßgeblichen jüdischen Intellektuellen auch Skepsis gegenüber dem deutschen Nationalismus verbreitet war, die sich mit der schmerzhaft-irritierenden Einsicht, dass man in Polen und Russland gegen Glaubensbrüder würde kämpfen müssen, noch verfestigte.[3] Diese in der Geschichtswissenschaft intensiv diskutierte These sollte – so ein weiteres Anliegen der Beiträge dieses Bandes – durch eine Prüfung literarischer Dokumente bestätigt, modifiziert oder falsifiziert werden.

Die gleichsam leitmotivische Antithetik von Kriegstaumel und Pazifismus liefert aber auch den Rahmen zur Rekonstruktion diskurs-und ideengeschichtlicher Entwicklungen, die lange vor dem Ersten Weltkrieg einsetzten und über ihn hinaus wirkten. Dies betrifft zum einen die schon vor 1914 entbrannte innerjüdische Debatte über „Deutschtum und Judentum„[4]; sie wurde während des Krieges

3 Vgl. Ulrich Sieg: Jüdische Intellektuelle im Ersten Weltkrieg. Kriegserfahrungen, weltanschauliche Debatten und kulturelle Neuentwürfe. Berlin 2008².

4 Christoph Schulte (Hg.): Deutschtum und Judentum. Ein Disput unter Juden aus Deutschland. Stuttgart 1993.

fortgeführt und spitzte sich in der Kontroverse zwischen Hermann Cohen und Martin Buber weiter zu. Der Krieg brachte zudem für viele jüdische Frontsoldaten in Polen, Litauen und Lettland den ersten Kontakt mit dem Ostjudentum. Die bald einsetzende Glorifizierung ostjüdischer Frömmigkeit insbesondere bei jüdischen Intellektuellen gehört ebenfalls in diesen paradoxen Kontext.

Spätestens mit der im Oktober 1916 durch das Kriegsministerium verordneten „Judenzählung“[5] erwiesen sich alle Hoffnungen der deutschen Juden als Illusion; das Ministerium reagierte mit der schikanösen „Zählung“ auf einen neu aufflammenden Antisemitismus, der nach Schuldigen für das Kriegsdebakel suchte und in den angeblich kriegsunwilligen Juden auch fand. Die Briefe, Tagebücher und Memoiren, die Auskunft über das Schockerlebnis geben, das der „Zensus“ des Jahres 1916 für die jüdischen Frontkämpfer bedeutete, sind noch nicht angemessen in der literarhistorischen Auswertung des Ersten Weltkrieges reflektiert worden.[6]

Schließlich wird nach den Konsequenzen gefragt, die der Kriegs-Antisemitismus einerseits für das diasporische Selbstverständnis des Judentums, andererseits für die Entwicklung des Zionismus gehabt hat. Dass die Kriegsbegeisterung so vieler deutscher Juden und der „Tod im Felde“ der vielen vaterlandsfreudigen jüdischen Frontsoldaten den fortdauernden und mit der Dolchstoßlegende sich weiter radikalisierenden Antisemitismus nicht verhindern konnten, hat die Assimilationstheoretiker in erhebliche Erklärungsnot gebracht. Offenkundig hat die patriotische Begeisterung der deutschen Juden den Antisemitismus eher stimuliert als nivelliert oder wohl gar negiert; das Gegenteil scheint der Fall: in der Dolchstoßlegende, in der Polemik gegen die „Novemberverbrecher“ und die „Erfüllungspolitiker“ wird eine Kontinuität antisemitischer Diskurs-und Deutungsmuster erkennbar, die sich völlig unbeeindruckt zeigt gegenüber jedweder Bekundung chauvinistisch-patriotischer oder pazifistisch-demokratischer Gesinnung auf Seiten der deutschen Juden.

Avi Primor, der frühere Botschafter Israels in der Bundesrepublik, hat im Jahre 2013 einen auf historischen Quellen und Materialien basierenden Roman vorgelegt; unter dem Titel „Süß und ehrenvoll“ rekonstruiert er die Geschichte eines deutschen und eines französischen jüdischen Soldaten, die als Kriegsfreiwillige

5 Volker Ullrich: Die Judenzählung im deutschen Heer 1916. In: Fünf Schüsse auf Bismarck. Historische Reportagen 1789–1945. München 2002, S. 108–129; Jacob Rosenthal: Die Ehre des jüdischen Soldaten. Die Judenzählung im Ersten Weltkrieg und ihre Folgen. Frankfurt a. M., New York 2007.

6 Vgl. dazu Felix A. Theilhaber: Die Juden im Weltkrieg. Berlin 1936. Vgl. außerdem Sabine Hank, Hermann Simon (Hg.): Feldpostbriefe jüdischer Soldaten 1914–1918. Zwei Bände, Berlin 2002.

ihrem jeweiligen Vaterland endlich dankbar zurückgeben möchten, was sie von ihm erfahren haben. Der Dank fürs Vaterland erzwingt den Kampf Juden gegen Juden: eine ebenso fatale wie paradoxe Konstellation, die Avi Primor freilich nicht der Paradoxie wegen, sondern im Horizont historischer Entwicklungen erzählt, der immer neue Verwerfungen bereit hält. Der Roman verweist denn auch am Ende auf eine Geschichte, die Saul Friedländer in seinem großen Buch *Das Dritte Reich und die Juden* (2008) erzählt hatte; die jüdische Mutter dreier Söhne, die alle im Ersten Weltkrieg gefallen bzw. schwer verwundet worden waren und deren einzige Tochter ihren Verlobten in den ersten Kriegstagen verloren hatte, schreibt am 28. Februar 1933 an den Reichspräsidenten Hindenburg und protestiert mit Verweis auf ihr Opfer für das Deutsche Reiche gegen die Judenhetze der Nationalsozialisten.[7]

Kurz vor seinem Tod am 8.Februar 1935 hatte Max Liebermann für die im gleichen Jahr erschienene Veröffentlichung des „Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten" mit „Kriegsbriefen gefallener Deutscher Juden" das Frontispiz geliefert. Es zeigt eine trauernde Mutter an einem Sarg in einer weiten Landschaft; wie in einem Zelt wird die Frau von der schwarz-weiß-roten Fahne des Kaiserreichs umgeben, die Fahne endet auf dem Sarg selbst.

Bereits für Plakat und Flyer unserer Tagung und nun auch für die Dokumentation der Vorträge konnten wir diese Zeichnung Liebermanns verwenden; dafür danken die Herausgeber insbesondere dem Centrum Judaicum bzw. der Ursula Lachnit –Fixson –Stiftung. Für eine großzügige Förderung danken wir außerdem der DFG, dem Außenamt der FU, der Ernst-Reuter-Gesellschaft sowie der Alumnivereinigung des Instituts für Deutsche und Niederländische Philologie der FU. Und schließlich sei Jennifer Pötzsche für ihre Hilfe bei der Einrichtung der Manuskripte gedankt.

Hans Richard Brittnacher, Irmela von der Lühe

7 Avi Primor: Süß und ehrenvoll. Roman. Berlin 2013. S. 378.